Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Illustrierte Kundschau







frühlingsftimmung bei Cugern.

Politische Aebersicht.

Zürich, 10. April 1915. Wider alle Wahrscheinlichkeit ist der mit fieberhafter Spannung von aller Welt erwartete Entscheid Italiens für Krieg oder Frieden bis zu dieser Stunde doch nicht gefallen. Es war angefündigt wor= den, daß die Einweihung des Denkmals der Tausend von Marsala auf dem Felsen von Quarto bei Genua den Anlaß bieten werde, den Entschluß des italienischen Volkes, gegen Desterreich die Waffen zu ergreifen, fundzutun. Erhöhte Bedeutung sollte das Fest durch die Anwesen= heit des Königs und der gesamten Re= gierung erhalten, und die Festrede war dem bekannten irredentistischen Poeten Gabriele d'Annunzio übertragen. Im letten Augenblick aber sagten König und Minister ihre Beteiligung ab, womit der Demonstration von Quarto ihr Wert in den Augen der "Interventionisten" ge= nommen war, während die "Neutralisten" ihre Aftien wieder um einige Punkte steigen sahen. Welches der Grund der plöhlichen Sinnesänderung des Königs gewesen, ließ sich mit Sicherheit nicht feststellen. Es kann ebensowohl die Siobspost aus Tripolitanien, wo eine italienische Kolonne verräterischerweise überfallen und halb vernichtet wurde, oder aber ein neues Angebot der Zentralmächte gewesen sein — oder auch beides! Sicher ist nur, daß in Rom von beiden Parteien mit Hochdruck gearbeitet wird, um Italien zu sich herüberzuziehen.

Das aufregendste Ereignis der vergangenen Tage war die Bernichtung des mit Passagieren gefüllten Riesendampfers "Lusitania" der englischen Cunardlinie am 7. Mai im Süden der irischen Küste, wobei zahlreiche Unschuldige das Leben verloren. In der deutschen Presse wird den Angehörigen der Opfer aufrichtigstes Beileid bezeugt, gleichzeitig aber alle Schuld und Berantwortung für das Unglück abgelehnt mit folgender Bes

gründung: 1. Der deutsche Gesandte in Washington hatte in der amerikanischen Presse ausdrücklich vor der Benutung

des Schiffes qe= warnt, da diesem Gefahr drohe, die Warnung sei je= doch nur als "Bluff" verlacht worden. 2. Die "Lusitania" sei der Liste der englischen Hilfs= freuzer einver= leibt und mit Ge= schützen armiert gewesen (was freilich von der englischen Admi= ralität bestritten wird); das ame= rikanische Publi= tum sei also sel= ber schuld, wenn es in sträflichem Leichtsinn ein englisches Rriegs= schiff zur Ueber= fahrt benütze und dabei zu Schaden

tomme. Im übrisgen gilt es fachtechnisch als Glanzleistung der deutschen Unterseeboote, einen so schnell fahrenden Dzeandampfer am hels

frühling am Wallenftadterberg. Phot. B. Eckitein, Zürich.

len Tage torpillieren und zum Sinken bringen zu können.

Der japanisch=chinesische Konflikt ist

bis zur Ueber= reichung des UI= timatums ge= diehen, und be= reits hat die ja= Flotte panische mit versiegelten Ordres die hei= mischen Säfen verlassen. Die Gelegenheit, da Europa sich selbst zerfleischt und zur Ohnmacht verurteilt, ist so aukerordentlich günstig für ja= panische Erobe= rungen, daß es nicht zu begrei= fen wäre, wenn sie nicht zu einem Erfolg verspre= chenden Ueber= fall benütt würde. Genieren sich doch auch christ= liche Völker nicht

im mindesten, bei guter Gelegenheit einen Ueberfall zu veranstalten — und die Japaner sind kein christliches Bolk.

Der europäische Krieg. Die deutsche Marine beklagt den Untergang des Unter= seebootes "U 29" mit dem Kapitan Otto Weddigen, der früher das Unterseeboot "U 9" geführt und mit diesem am 22. September 1914 innert wenigen Stunden drei englische Kriegsschiffe ver= senkt hat; auch seitdem waren ihm noch eine ganze Reihe englischer Schiffe zum Opfer gefallen. — Die "Ausflüge" der französischen Aviatiker in die badischen Grenzgebiete haben zu Anfang des Monats April stark zugenommen und viel Unheil angerichtet. Am Ostermontag sind in Mülheim die drei Schwestern Röbel, die sich auf einem Spaziergang befanden, von einer Fliegerbombe getötet worden. Noch viel schlimmer hausten die Flieger in dem öfters heimgesuchten Lör=

rach, wo etwa sechs Kinder auf ihrem gewohnten Spielplat getötet wurden. — Durch das vom schweizerischen Bundesrat erlassene Milchausfuhrverbot war die Stadt Konstanz in Verlegenheit gesett worden, da die gewohnte tägliche Milcheinfuhr von 12,000 Litern aus der Schweiz plötlich ausblieb; sofort eingeholte neue Ordres von Vern gestatteten jedoch alsbald wieder die Milchversorgung von Konstanz.

Lange Zeit sputte in den italienischen Blättern das Gerücht von einem schweizerisch=risch=österreichischen Geheinwertrag im Falle eines Krieges gegen Italien. Als Urheber dieser Mär entpuppte sich der frühere Minister Luzzati, dem man etwas mehr Kenntnis von den schweizerischen politischen Verhältnissen, die ja Geheim=

verträge irgendwelcher Art absolut aus= schließen, hätte zutrauen dürfen. Dann sah sich wiederum unser schweizerischer Gesandte v. Planta in Rom veranlaßt, in den dortigen Blättern kategorisch zu erflären, daß keinerlei Abmachungen zwi= schen Deutschland und der Schweiz be= züglich eines eventuellen Durchmarsches deutscher Truppen durch die Schweiz bestehen. Und endlich hat auch General Wille einen italienischen Journalisten empfangen und ihm flar gemacht, daß wir unsere Neutralität ernst meinen und gegen jedermann aufrechtzuerhalten ge= denken; da an der italienischen Grenze nur 4000 Mann von unsern Truppen stehen, werde dies in keinem Fall als Be= drohung der benachbarten Großmacht auf= gefaßt werden fönnen.

Im Elsaß dauern die lokalen Kämpfe ununterbrochen fort; im Mittelpunkt des Interesses stand während der letzen Wochen der Hartmannsweilerkopf in den Vogesen, von dem beide Parteien behaupten, daß er sich in ihren Händen bessinde. Nach den zuverlässigen Schilderungen des Obersten Karl Müller vom "Bund" haben beide Parteien recht: Deutsche und Franzosen liegen sich auf

dem Hartmannsweilerkopf in sehr stark befestigten Stellungen gegenüber. Wiesderholt haben auch Gesechte ganz dicht an unserer Grenze stattgefunden, und die Schweizersoldaten wurden Zeugen der einzelnen Aktionen. Desters schlugen deutsche Schrapnells auf Schweizerboden ein, ohne jedoch glücklicherweise Schaden anzurichten. Die Basler aber waren an mehreren Tagen Zeugen von Kämpfen in den Lüften, und das Surren der Propeller deutscher und französischer Flugzeuge ist dort ein bekannter Ton.

Zwischen England und Deutschland scheint der Haß noch von Tag zu Tag zu steigen, obwohl es kaum mehr möglich schien, die schon bekannten Leistungen der beiderseitigen Hassesausbrüche noch zu überbieten. Neue Nahrung erhielt dieser den Ranonendonner fortwährend be= gleitende Wortkampf durch die Frage der Behandlung der gefangenen Untersee= bootsmannschaft. England stellt sich näm= lich auf den Standpunkt, daß der deutsche Unterseebootstrieg gegen die englischen Handelsschiffe ein unmoralisches und völkerrechtswidriges Vorgehen sei, da das Völkerrecht vorschreibe, vor Versenkung von Handelsschiffen der Mannschaft Ge=



frühling im Margan.



+ Derleger B. Jent, Bern.

legenheit zu geben, sich in Sicherheit zu bringen; die Unterseebootsleute seien deshalb nicht als ehrliche Kriegsmann= schaft, sondern als Piraten zu betrachten und behandeln — ein Standpunkt, der indessen selbst in England keineswegs durchweg geteilt wird, da man auch dort findet, daß zum mindesten die Boots= mannschaft, die nur auf Befehl handle, teine unwürdige Behandlung verdiene, wie man im übrigen vom Unterseeboot= krieg denken möge. Man hat sich denn auch in England damit begnügt, die ge= rettete Unterseebootsmannschaft, bis jest 39 Mann, von den übrigen Kriegsge= fangenen zu trennen und als "Arrestan= ten" in besondern Militärlokalen unter= zubringen, wo sie im übrigen die gleiche Behandlung erfahren wie alle andern Ge= fangenen. Deutschland ergriff prompt seine Repressalien. Indem es erklärte, an die Vorschriften des Völkerrechts über= haupt nicht gebunden zu sein, da bei ihrer Aufstellung der Unterseebootskampf noch nicht bekannt war, diesen Fahrzeugen aber auch jede Möglichkeit fehle, die Geretteten aufzunehmen, versette es 39 gefangene

englische Offiziere von höchstem militärischem und gesellschaftlichem Range in Einzelhaft.

Nicht sehr freundlich ist gegenwärtig auch die Stimmung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Deutsche und Deutschamerikaner entfalten eine ungemein rege Propaganda gegen die Waffen= und Munitionslieferungen Ame= ritas an England und Frantreich und be= schwören die Amerikaner im Namen der Menschlichkeit und Neutralität, solche Sendungen fünftig zu unterlassen und damit zur Abkürzung des Krieges beizu= tragen. Das gleiche Ansinnen stellt die deutsche Regierung auch offiziell an die amerikanische, indem sie sich über die Waffensendungen amerikanischer Firmen beschwert und ein Verbot derselben ver-Die Antwort lautete ziemlich lanat. schroff ablehnend. Diese Sendungen tönnen gerade aus Gründen der Neutrali= tät nicht verboten werden, weil dies eine direkte Begünstigung der einen Partei wäre. Die amerikanischen Geschäfts= häuser wären bereit, solche Sendungen auch nach Deutschland und Desterreich zu machen, und wenn dies wegen des mangelnden Schutzes durch die deutsche Flotte praktisch unmöglich sei, so liege die Schuld daran doch wohl nicht bei Amerika. Es liegt auf der Hand, daß diese tühle Stimmung in Amerika nicht verbessert wurde durch die am 7. Mai er= folgte Torpillierung des großen Ozean= dampfers "Lusitania" der Cunardlinie, auf dem sich 1965 Personen, darunter zahlreiche Amerikaner, befanden. deutsche Gesandte in Washington hatte vor der Reise mit diesem Schiffe gewarnt; sei es nun, daß man diese Warnung nicht ernst nahm oder daß die amerikanischen Geschäftsleute sich nicht dazu verstehen konnten, sich von einem fremden Ge= sandten vorschreiben zu lassen, wann und mit welchem Schiff sie nach Europa reisen dürfen — jedenfalls fuhr die "Lusitania" vollbesett ab und liegt nun auf dem Mee= resgrund. Von den Passagieren sind etwa 600 gerettet.

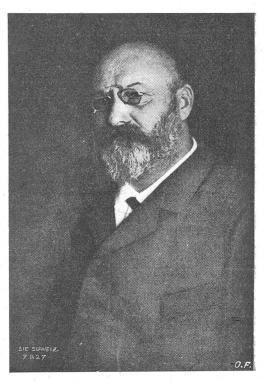
Einen gewaltigen Erfolg hat die deutsche Diplomatie in Griechenland das vongetragen, indem sie zu bewirken vers mochte, daß der Ministerpräsident Benis

zelos gestürzt wurde. Der vom König in Ungnaden verabschiedete bedeutende grie= chische Staatsmann war für die Beteili= gung Griechenlands am Kriege an der Seite des Dreiverbandes eingetreten. Er hatte bereits alle Vorbereitungen zu einem weitgehenden Abkommen getroffen, nach welchem Griechenland den Bulgaren Ravalla ausliefern sollte, dafür aber in Rleinasien ein gewaltiges neues Reich von der Ausdehnung des Mutterlandes erhalten hätte. König Konstantin, der Schwager des Kaisers Wilhelm, wollte darauf nicht eintreten, und die Königin drohte sogar, das Land auf Nimmer= wiedersehen zu verlassen, wenn dieses Abkommen zustande kommen würde. Nun bleibt also Griechenland neutral, und die Dreiverbandmächte, die bei ihrem ersten Angriff auf die Dardanellen ganz bestimmt auf Griechenlands Landheer gerechnet hatten, sahen sich abermals ent= täuscht. Das schreckte sie indes nicht davon ab, die Forcierung der Dardanellen zum zweiten Mal und zwar mit viel stärkeren Rräften zu versuchen. Während die Kriegsschiffe in die Meerenge eindrangen, landeten 65 Dampfer eine starke englisch= französische Armee unter dem Befehl Sir hamiltons an sechs verschiedenen Punkten der Halbinsel Gallipoli und der fleinasiatischen Rüste. Es war ein ge= wagtes Unternehmen, das mit viel Blut bezahlt werden mußte. In Konstantinopel, Berlin und Wien trägt man große Zu= versicht zur Schau und betont, daß auch diesmal das Unternehmen vollständig scheitern werde. Den Sultan Mohammed hat sein Ministerrat gebeten, den Titel "Der Siegreiche" anzunehmen.

Am 13. und 28. April erfolgten neue englische Fliegerangriffe auf Friedrichsshafen. Es war wiederum ein neuer "Zeppelin" fällig, und da stellen sich mit merkwürdiger Exaktheit allemal die Kriegsvögel ein. Aber sie richteten nichts aus; Friedrichshafen war gewarnt und schleuberte einen Hagel von Eisen in die Luft, von dem ein Stück ganz nahe am schweizerischen Dampfer "St. Gotthard" herabsauste. Der neue "Zeppelin" aber war längst fort. — Bis zum 12. April 1915 zählte man in diesem Krieg rund 5,876,000 Tote und Berwundete. Biel Blut braus

chen die Diplomaten für ihr Geschäft, und immer noch haben sie nicht genug. — Von großer Bedeutung verspricht ein Waffenersolg der vereinigten deutschen und österreichischen Truppen am Dunajez in Westgalizien zu werden. Sie haben dort mit überraschender, alles vor sich her treibender Wucht die russische Front durchbrochen und auch die zweite und dritte der dahinterliegenden russischen Berteidigungslinien eingedrückt. Das hatte zur unausbleiblichen Folge, daß auch die Rarpathenstellung der Russen unhaltbar wurde und sachte abgebaut werden mußte. Mit dem Einbruch der Russen in Ungarnscheint es vorbei zu sein.

Die gefahrvolle Lage im Süden veranlaßte den Bundesrat zu Konferenzen mit dem General und dem Generalstabschef am 24. und 25. April. Er kam zu dem Schluß, daß ein neues Aufgebot zurzeit nicht notwendig sei, was in unserem Lande sehr beruhigend wirkte. Einige Tage später, am 30. April, erfolgte dann doch das Aufgebot der 6. Division mit der Begründung, daß sie für die Armee eine Reserve bilden müsse, die bis jeht vollständig gesehlt habe. Inzwischen sind auch noch einige weitere Aufgebote von



+ Nationalrat Dr. W. Bifiegger, Jurich.



Ceichtvermundete ruffifche Gefangene.

einzelnen Bataillonen erfolgt. Sehr unsgeschickt war in diesen kritischen Tagen die von einem sozialistischen Blatt heraufs

beschworene Kritik an der Frage des neuen Schiedsge= richtsvertrags mit Italien. Letteres wollte alle Streitfra= gen ohne Ausnahme dem schiedsgerichtli= chen Verfahren unter= werfen; der Bundes= rat hielt aber an seiner Anschauung fest, daß Konflikte, die die Ehre und Unabhängigkeit des Landes berühren, nicht einem Schieds= gericht unterworfen

werden können. Das Schweizervolk ist in seiner übergroßen Mehrheit ebenfalls dieser Ansicht. S. z.

† Nationalrat Dr. Walter Bißegger, Bürich.

"Ein Licht ist uns erloschen, ein helles, starkes Licht!" Mit diesen trefslichen Worzten leitete Nationalrat Bühler-Bern den Nachruf ein, den er als Sprecher der eidzgenössischen Räte seinem Amtskollegen Walter Bißegger in der Fraumünsterfirche in Zürich widmete. Walter Bißzegger, der am 30. April im 62. Altersjahr nach langjährigem schwerem Leiden starb, zählte zu den Großen im Lande, zu den markantesten schweizerischen Persönlichsfeiten und zu den ersten Repräsentanten

der Schweizer Presse. Das öffentliche Leben unseres Landes ver= dankt Bißegger viel. Mit seiner eminenten Begabung und sei= nem tiefgründigen Wissen konnten ihn seine Mitbürger hin= stellen wo sie wollten. überall brachte er seinen Mann, und jede Sache führte er mit scharfem Ver= stande, mit Gründlich= keit, Gewissenhaftig= keit und Sachlichkeit zu gutem Gelingen

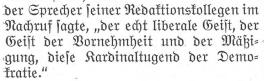
durch; eine Aufgabe mochte noch so schwierig und kritisch sein, dieser Meister der Rede und Schrift wurde mit ihr fertig. Schon als junger Gymnasiallehrer in Basel zeigte er seine eminente Begabung; er hatte Theologie und deutsche Philologie studiert, 1877 das Doktorexamen als Philolog bestanden und dann begeistert den ihm am Herzen liegenden Beruf ergriffen. Nebenher bediente er damals die "N. Z. Z." regelmäßig mit Beiträgen; aber schon nach wenig Jahren wurden



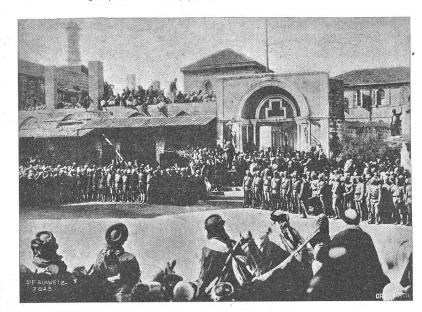
Leichtverwundete ruffifche Gefangene. Speifenverteilung.

ihre Leiter mehr und mehr aufmerksam auf ihn; im Jahre 1883 beriefen sie Dr. Bißegger in die Redaktion, wo er vorerst dem Ressort des

Auslanddienstes vorstand. Später übernahm er die Leitung der Inslandredaktion, und da nun entwickelte er sich als der charakterseste und vornehme Politiker, der er Zeit seines Lebens geblieben ist. "Ueber all seinem politischen Wirken stand," wie



Es würde den Rahmen dieses Nekrologes weit überschreiten, wollte die politische Bedeutung Bißeggers auch nur kurz skizziert, wollte Bißegger als Mensch und Journalist hier eingehend geschildert werden. Es genüge, wenn wir notieren, daß er schon bald einer der besten Führer der freisinnigen Partei in Stadt, Kanton



Ansprache des Rommandanten von Jaffa an die Bevölferung und die Truppen.

und Eidgenossenschaft wurde, daß er volle zweiunddreißig Jahre der "N. 3. 3.", das von ein Vierteljahrhundert als Chefsredattor diente und daß er, in journaslistischen Kreisen hochverehrt, rasch in öffentliche Aemter und Würden kam. So wurde er Mitglied des Großen Stadtrates, Kantonsrat, Nationalrat, präsibierte die erstern beiden Behörden und Jählte auch in den eidgenössischen Käten bald zu den einflußreichsten Mitgliedern. Für die Reorganisation der Bundesperwaltung war er einer der eifrigsten

Bromotoren, und noch lange unvergessen wird seine staatsmän= nische lette Rede im Nationalrat bleiben, die er als Referent über die Errichtung eines schweizerischen Nationalparkes im Unterengadin zu hal= ten hatte. Wie gebannt folgte damals der Rat dieser Rede. die zu einem oratorischen Meisterstück wurde und in der der große Naturfreund, der für alles Edle und Ideale Begeisterte, sein



Typen (Mohammedaner) aus bem beutichen Gefangenenlager in Joffen.

Schönstes und Innigstes bot. Noch ein Wort zu sagen bleibt über die journalistische Tätigkeit des Verstorbenen, und damit soll auch der Mensch Vißegeger in kurzen Strichen gezeichnet werden, und zwar von einem, der ihm unendlich viel zu danken hat, war es doch Vißegegers Hand, die ihn sicher und liebevoll in den Veruf einführte. Was Vißeggers Artikel auszeichnete, war ihre Klarheit und Sachlichkeit; er schrieb ein absolut klassisches Deutsch, weit entfernt vom

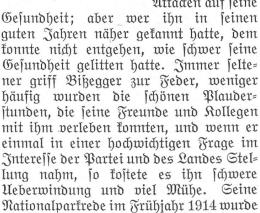
Zeitungsdeutsch. das leider ein unausrottbarer Bestandteil der Presse zu werden scheint. Seine Artikel waren für jeden verständ= lich, in jedem sei= ner Artikel, die er nach gründ= licher Ueber= legung leicht aufs Papier warf, mußte der Leser den Eindruck be= fommen, daß hier eine Persönlich= feit etwas zu sagen hatte, die sich vom ersten Sak an absolute Aufmerksamkeit erzwang. Biß= egger hatte eine ideale Auffassung vom Journalis= mus, und wenn er keine Rampf=

natur auf diesem Gebiete war, lieber der Bermittler und der Bersöhnende als der scharf Anpackende und Berslehende sein wollte, so war gerade das seine Stärke und entsprach gerade das seinem Wesen und Charakter am besten. Er war ein Kollege in des Wortes schönster Bedeutung; auch dem kleinsten Journalisten brachte er Wohlswollen und Hilfsbereitschaft entgegen, wenn er sah, daß es der Mann mit seinem Beruf ernst und ehrlich meinte, und wenn er glaubte, ein junges Talent fördern zu

tönnen. Belehrung im und Erziehung zum Beruf war nicht seine Art; es regte ihn wenig auf, wenn der junge Schühling ein paarmal gründlich daneben hieb und sich vergaloppierte; ruhig ließ er ihn eine Zeit lang in der unerwünschten Situation zappeln, in der Aeberzeugung, daß der Junge so am raschesten auf eigene Füße komme. Aber wenn er einmal jemanden so weit hatte, dann wurde der väterliche Freund ein lieber und treuer Rollege und der beste Kamerad. Das wis

sen wir Jungen von der Presse, das wußten auch die Alten, die neben ihm arbei= teten und ihm im Tode voraus= gegangen sind.

Ehren und Aemter häuften sich auf den auch förperlich gewal= tigen Mann, dem eine Riesennatur eigen zu sein schien; aber er blieb trok alledem bescheiden und schlicht in seiner ganzen Art. In den letten Jah= ren nahmen seine Rräfte ab; wohl hielt er sich noch aufrecht, und seine starke Na= tur bezwang eine Reihe von Attacken auf seine





Generalfeldmarichall v. Hindenburg und fein Generalftabschef Ludendorff.

sein Schwanengesang. Mit dieser Humne auf sein Vaterland, das er wie kaum ein zweiter kannte, schloß er seine öffentliche Tätigkeit ab und wurde ein stiller, müder Mann, den am letzten Apriltag der Tod von seinen Leiden erlöste, mitten in den Kriegswirren, die ihm, dem verantwortlichen Chef eines im Ausland viel gelesenen Blattes, viel Unangenehmes und Heikles brachten. Ein über tausend Personen zählendes Trauergeleite legte Zeugnis ab für die Lücke, die der Tote hinterlassen hat.

W. B.

Aktuelles.

Totentafel (7. April bis 7. Mai 1915). In Montreux starb am 8. April im Alter von 60 Jahren Avvokat Henry Lehmann, einer

der gesuchtesten Rechtsanwälte und Notare des Kantons Neuensburg, Mitglied des Großen Rates und des Stadtrates von La Chauxsdes Fonds.

Am 9. April in Dättwil (Rt. Aargau) im Al= ter von 71 Jah= ren Major Wil= helm Renold, der frühere lang= jährige Präsi= dent der Gesell= schaft schweizeri= scher Landwirte und der Aar= gauischen land= wirtschaftlichen Gesellschaft, um die er sich große Verdienste er= warb. Er ge= hörte auch viele Amtsdauern dem aargaui= ichen Großen Rate an.

Am 11. April in Herisau erst 44 Jahre alt Rriminalrichter Ronrad Ei= senhut, Teil= haber der Firma

Schläpfer & Cie., Verleger der "Appenzellers Zeitung". Der Verstorbene bekleidete im Laufe der Zeit verschiedene Beamtungen und war auch vier Jahre Vertreter Herisaus im Kanstonsrat.

Am 12. April in Villars-Vozon (Waadt) im Alter von 89 Jahren der frühere waadtländische Justizdirektor J. H. Chaillet; in Genf im Alter von 43 Jahren Pfarrer Paul Sublet, Redaktor des "Essor".

In Lausanne am 16. April 71 jährig Theo=

dor Bergier, Notar, seit mehr als 30 Jahren Mitglied des Lausanner Bezirksgerichts und 25 Jahre lang des Gemeinderates von Lausanne.

In der Gejchichte der
Stadt und im
Zusammenhang
von deren Familien wußte
Bergier Bescheid wie keiner.
Er gehörte einer
Menge von Berwaltungsräten
aller Art an,
u. a. dem der
"Bibliothèque
Universelle".

Ebenfalls in Lausanne am 18. April im Alter von 72 Jahren Prof. Dr. Eduard de Cérenville. Der Verstor= bene war Chef= arzt am fanto= nalen Spital, Professor der medizinischen Klinik an der medizinischen Katultät, Sono= rarprofessor an der Universität Lausanne, Brä-sident der Schweizerischen Aerztekommis= sion. Cérenville

war durch seine Arbeiten über



Der befannte forschungsreifende Sven Bedin als Gaft ber beutschen Beeresleitung in Galigien.

die Tuberkulose bekannt.

Am 19. April in Winterthur Carl Weber=Sulzer, Dr. phil. honoris causa der Universität Zürich, im Alter von 70 Jahren. Dr. Weber hat durch verschiedene Erfindungen auf dem Gebiete der industriellen Chemie sich Verdienste erworben. Er war Chrenmitzlied der Schweizerischen chemischen Gesellschaft. Der Universität Zürich schenkte er seine berühmte Korallensammlung.

In Zürich am 22. April im Alter von 89

Jahren alt Advokat G. A. Glaus, der um die Mitte des letzten Jahrhunderts im st. gallissichen Gasterland als temperamentvoller libes raler Politiker eine große Rolle spielte, nament= lich im Schicksalsjahr 1847.

Am 25. April in St. Gallen die feinsinnige

Schriftstellerin Dora Schlatter.

Am 28. April in Bern Oberft Bermann Jent, 65 Jahre alt, seit 41 Jahren Berleger des "Bund".

des "Bund". Am 30. April in Zürich, 66 Jahre alt, Dr. Walter Bißegger, Nationalrat, Chef-redaktor der "Neuen Zürcher Zeitung", dem ebenfalls an anderer Stelle ein Nachruf gewidmet wird.

Am 2. Mai in Kilchberg im Alter von 78 Jahren Frau Dr. C. F. Mener, die Witwe des großen Dichters, den sie 17 Jahre überlebt hat. Ihre Ehe hat 1875 begonnen und 23 Jahre gedauert. Sie ist ihrem Gatten, wie aus

danken, dem er acht Jahre lang vorstand. Biele Jahre präsidierte er auch den Verwaltungs= rat der schweizerischen Depeschenagentur. Von 1886 bis 1894 führte Jent das Solothurner Infanteriebataillon 49; im letztgenannten Jahr erfolgte seine Beförderung zum Oberstleutnant mit Uebertragung des Kommandos über das Solothurner Landwehr-Infanterieregiment 17, an bessen Spitze er bis 1897 verblieb. Dann wurde Oberstleutnant Jent dem Stab des Plat= tommandos Bern zugeteilt, und bis in die letten Jahre bekleidete er das Amt eines ersten Stellsvertreters des Berner Platkfommandanten.

3u unsern Vilbern. Ein paar Frühlingsbilder leiten das vorliegende Heft ein, doch werden sie rasch durch Aufnahmen aus dem Krieg abgelöst. General= feldmarschall Hindenburg, von dem wir schon früher ein Porträt brachten, nennt als seinen



Blütenzauber.

Briefen und Gedichten ersichtlich ist, in ge= sunden und franken Tagen eine liebevolle, be= sorgte Gefährtin gewesen. Sie war eine Tochter von Oberit Paul Karl Couard Ziegler im Beli-fan (1800—1882).

Berleger Hermann Jent, Bern †. Am 28. April starb im 65. Altersjahr der Berleger des "Bund", Oberstleutnant Hermann Jent, geb. 1850 zu Solothurn. In ihm verliert die Gilde der schweizerischen Buchdrucker eine marfante Persönlichkeit und einen Fachmann aller= ersten Ranges. Seit 1873 arbeitete er in dem von seinem Vater gegründeten Buchdruckereis geschäft in Bern, das 1894 in seinen alleinigen Besith überging und im Laufe der Jahre, als der Betrieb sich weitete, in eine Kollektivgesells schaft umgewandelt wurde. Jent war lang= jähriger Präsident des kantonal-bernischen und des schweizerischen Zeitungsverlegervereins und Chrenmitglied des Schweizerischen druckervereins, den er lange Jahre mustergültig leitete. Seiner Initiative ist das Einigungsamt im Schweizerischen Buchdruckergewerbe zu ver=

treuesten Mitarbeiter seinen Generalstabschef Generalleutnant Ludendorff, mit dem er überdies verschwägert ist. Vom ersten Tag des Rrieges an arbeiteten die beiden hohen Offiziere zusammen, und an den großen Siegen des "Bismark der Strategie" hat Ludendorff hohen Unter den vielen Rriegsberichter= Anteil. stattern, die auf den verschiedenen Kriegsschau= plätzen weilen, befindet sich auch der bekannte Forschungsreisende Sven Hedin, der sich augenblicklich als Gast der deutschen Seeres= leitung in den Karpathen aufhält. -3000 Mohammedaner befinden sich zurzeit in den Gefangenenlagern im Innern Deutsch= lands, die als französische oder russische Soldaten gekämpft haben. Geistigen und leiblichen Be-dürfnissen der Leute wird soweit möglich Rechnung getragen; demnächst wird auch der Bau einer Moschee fertig werden, sodaß sie dann dort vollständig den Vorschriften ihrer Religion entsprechend leben können. Die deutschen Offi= ziere, die das Rommando über diese Lager inne= haben, beherrschen die arabische Sprache voll=



Turnus 1915.

Karl Itschner, Küsnacht b. Zürich. In der Fensterede.
phot. Ph. & E. Lind, Zürich.